

Leben auf der Gasse

Laut einer Studie gibt es in Bern 100 Strassenkinder

Gibt es Strassenkinder nicht nur in Rio de Janeiro, Bukarest oder Berlin, sondern auch in Bern? Die Geografin Andrea Staub hat in ihrer Lizenziatsarbeit die Situation in der Bundesstadt untersucht und kommt zum Schluss: In Bern leben zirka 100 Kinder auf der Strasse.

Betteln, um Essen zu beschaffen

Anders als in Südamerika und in Osteuropa leben die Kinder und Jugendlichen jedoch nicht aus Armut auf der Strasse. Sie halten die Situation zuhause nicht mehr aus, flüchten oder werden von den Eltern vor die Tür gesetzt. Sie übernachten in besetzten Häusern, im Freien, in einem Eisenbahnwagen, in Hauseingängen oder in einem Schliessfach. Um sich den Lebensunterhalt zu verdienen, arbeiten einige temporär, viele betteln beim Bahnhof, und einige gehen auf den Kinderstrich. (car)

Kinder leben auf Berns Strassen

Eine Studie untersucht das Leben von Strassenkindern in der Stadt Bern - ein bisher kaum bekanntes Phänomen

Nicht nur in Manila, Rio de Janeiro, Bukarest oder Berlin leben Kinder und Jugendliche auf der Strasse. Eine Lizenziatsarbeit zeigt auf, dass es auch in der Stadt Bern etwa 100 Strassenkinder gibt.

- CATHERINE ARBER

In der Pubertät begannen die Auseinandersetzungen mit den Eltern. Auch in der Schule hatte Laura Mühe. Nach der neunten Klasse wurde sie zu einer Lehre im pflegerischen Bereich gezwungen. Die Konflikte mit den Eltern verschärfen sich. Laura übernachtete immer öfter bei Freundinnen oder in einem besetzten Haus. Laura fühlte sich in der Lehre unwohl und brach diese schliesslich ab. Die Eltern stellten sie daraufhin vor die Tür. Das war kurz nach ihrem siebzehnten Geburtstag. Seit fast einem Jahr lebt Laura nun auf Berns Gassen. Sie übernachtet in einem besetzten Haus, bei Kolleginnen, auf einer Bank oder an der Aare. Um Geld für ihren Lebensunterhalt zu verdienen, arbeitet Laura temporär oder bettelt im Bahnhof.

Auch David lebt auf der Strasse. Er habe keine schöne Kindheit gehabt, erinnert er sich. Widersetzte er sich den Anweisungen der Eltern, gab es Schläge. Schon mit sieben wollte er von zuhause ausreissen. David wird

als geistig minderbemittelt eingeschätzt und kommt in eine Sonderschule. Dort fühlt er sich unterfordert und stört aus lauter Langeweile den Unterricht. Mit elf Jahren stiehlt er Geld aus dem Pult des Lehrers und haut damit ab. Um sich zu ernähren, geht David auf den Kinderstrich. Um auf den Kinderstrich gehen zu können, nimmt er Drogen. David fühlt sich alleine. Nachdem er bereits einige Monate auf der Strasse gelebt hat, wird er in eine psychiatrische Klinik eingeliefert, später in ein Heim.

Vergleich mit armen Ländern?

Laura und David sind zwei so genannte Strassenkinder, wie es sie auch in der Stadt Bern gibt ein bisher kaum bekanntes Phänomen. Gemeinhin werden Strassenkinder mit Südamerika oder Osteuropa in Verbindung gebracht. Aber auch in der Schweiz leben Kinder und Jugendliche auf der Gasse. Allein in der Stadt Bern gibt es zirka 100 Strassenkinder, schätzt die Geografin Andrea Staub. Sie hat am Geografischen Institut der Uni Bern eine Lizenziatsarbeit über Strassenkinder in der Stadt Bern verfasst. Sie hat mit Minderjährigen gesprochen, die von zuhause geflüchtet oder vor die Tür gesetzt wurden und nun auf sich selbst gestellt sind und sich wechselnde Übernachtungsmöglichkeiten suchen müssen. Staub hat nebst den Interviews mit den Betroffenen auch mit Vertretern von sozialen Institutionen gesprochen. Etwa die Hälfte davon war überzeugt, dass es in Bern Strassenkinder gibt. Vier Vertreter glaubten aber nicht, dass die hiesigen Fälle mit jenen in Entwicklungsländern verglichen werden und die obdachlosen Minderjährigen deshalb als Strassenkinder bezeichnet werden könnten. Staub wehrt sich gegen dieses Argument. Zwar seien die meisten Strassenkinder in den ärmeren Ländern jünger und stellten einen höheren prozentualen Anteil der Bevölkerung dar als in der Schweiz. Indes: Auch hierzulande könne von Strassenkindern gesprochen werden, lebten die Betroffenen doch, wenn sie nicht gerade irgendwo Unterschlupf fänden, im Freien, frierend, ohne Möglichkeit, zurück nach Hause zu gehen. Staub sieht jedoch Unterschiede bei den Ursachen: Armut, eine der Hauptursachen in Südamerika sowie Osteuropa, und die damit verbundene Kinderarbeit treffe auf die Situation in Bern nicht zu. Die Strassenkinder in Bern nannten vielmehr Konflikte mit den Eltern oder mit der Heimleitung als Grund für ihre Obdachlosigkeit. Die unerträgliche Situation treibe sie auf die Strasse.

Betteln im Bahnhof, um zu essen

Die Mehrheit der Strassenkinder in Bern ist mindestens 16 Jahre alt. Die Betroffenen kommen aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten und Familienverhältnissen. Es sei keine einheitliche Herkunft feststellbar, hält Staub fest. Einige der Betroffenen lebten nur ein paar Monate auf der Gasse, andere mehrere Jahre. «Grundsätzlich sind die Strassenkinder nicht faul und arbeitsscheu», schreibt die Autorin in ihrer Studie. Die meisten wollten einer Arbeit nachgehen, hätten jedoch Mühe, eine Stelle zu finden. Einige arbeiteten temporär oder übernahmen unbezahlte soziale Tätigkeiten. Nur eine der interviewten Personen bezog Sozialgeld. Staub beobachtet, dass die Strassenkinder kaum Hilfe von sozialen Institutionen in Anspruch nehmen, auch nicht von Gassenarbeitern. «Um über ausreichend Geld verfügen zu können, müssen die meisten betteln

gehen», stellt Staub weiter fest. Vielen Strassenkindern bereite das Betteln, das sie vor allem im Berner Bahnhof ausüben, Mühe und sei zudem nicht lukrativ. Einbrüche und Diebstähle erschienen den meisten Strassenkindern zu riskant, da sie von der Polizei aufgegriffen werden könnten. Aus lauter Verzweiflung wählten sie den Kinderstrich. Vor allem Mädchen wohnen gelegentlich bei Freiern. Zum Übernachten finden die Strassenkinder auch in besetzten Häusern Unterschlupf. Oftmals müssen sie sich aber im Freien eine Schlafgelegenheit suchen: in Gartenhäuschen, in einem Eisenbahnwagen, in Hauseingängen oder in einem Schliessfach im Bahnhof.

Träumen von besserem Leben

«Es stimmt nicht, wie oft angenommen wird, dass die Strassenkinder aus freien Stücken auf der Strasse leben und ihren Spass daran haben», stellt Staub fest. Die Jugendlichen machten sich Gedanken über die Zukunft, wollten eine Ausbildung absolvieren, eine Stelle erhalten. Sie wünschten sich gesicherte Wohn- und Übernachtungsmöglichkeiten oder würden gerne in einem Projekt arbeiten, um Leuten in ähnlichen Situationen zu helfen. Ein Strassenkind träumt gar davon, ein Hotel für Obdachlosentourismus zu eröffnen.

[i] Andrea Staub «Läbe uf dr Gass. Eine qualitative Studie über Strassenkinder in der Stadt Bern». Diplomarbeit, eingereicht am Geografischen Institut der Universität Bern, 2002.
